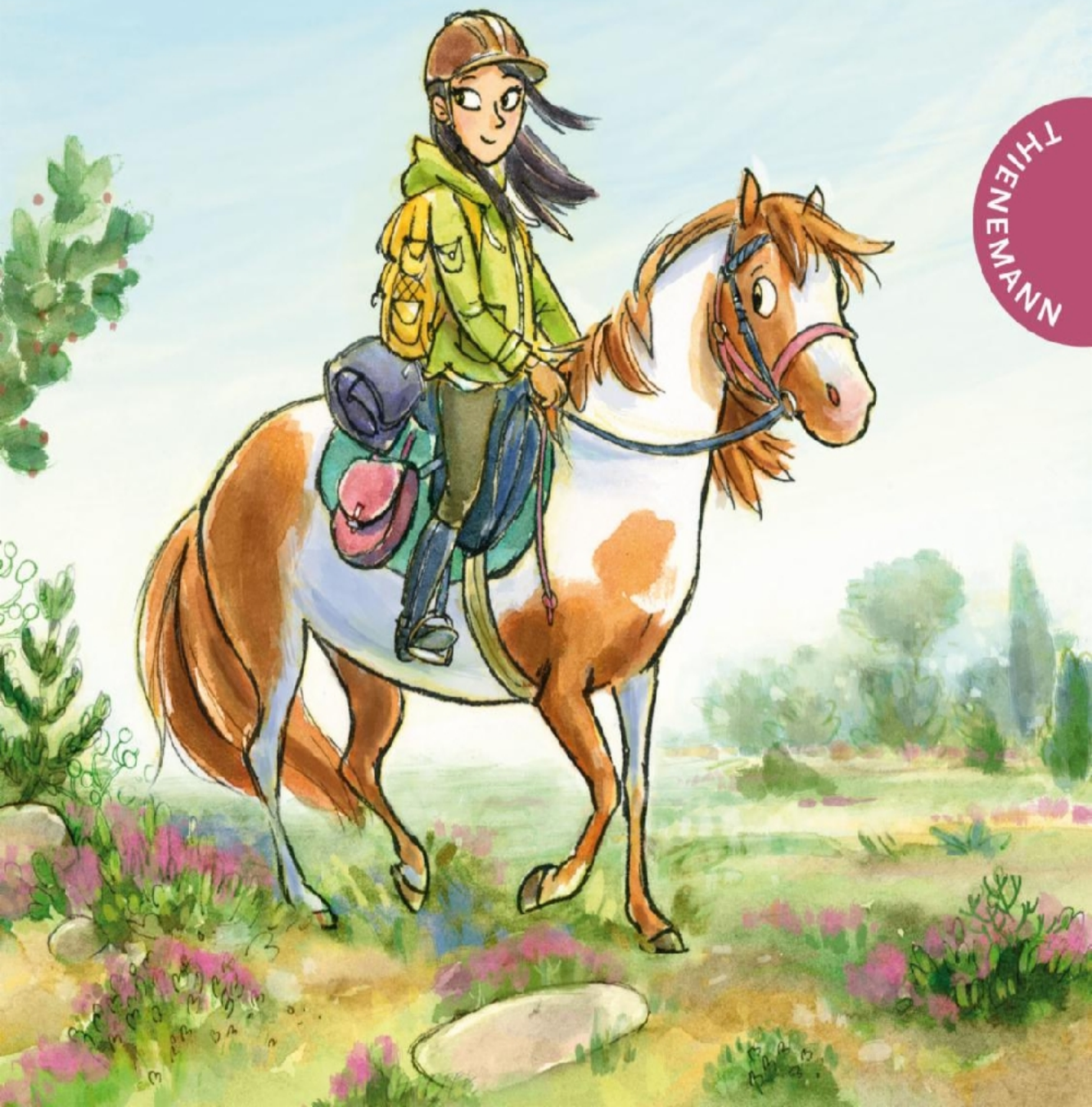


ASTRID FRANK

WUNDER PFERDE

Ein Held wie Hidalgo



THIENEMANN

Astrid Frank, 1966 in Düsseldorf geboren, studierte Germanistik, Biologie und Pädagogik. Sie war als Lektorin und Übersetzerin in mehreren und für mehrere deutsche Verlage tätig und machte außerdem eine Ausbildung zur »Zoo-begleiterin des Kölner Zoos«. Nach dem Studium arbeitete sie für ein halbes Jahr in einer Buchhandlung und beleuchtete das Medium Buch damit von einer weiteren Seite. Seit 1998 schreibt sie Geschichten (für Kinder und Jugendliche). Astrid Frank lebt mit Mann, zwei Söhnen und Hund Aimee in Köln.
www.astridfrank.de

Cathy Ionescu, geboren 1984 in Koblenz, aufgewachsen in Dortmund und Münster, studierte Design und Illustration in Münster und Seoul. Sie lebt und arbeitet als Kinderbuchillustratorin in Münster.

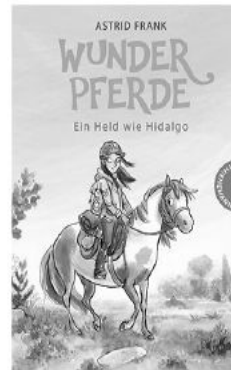
WUNDERPFERDE bei Thienemann:



Bd. 1: Wunderpferde –
Eine Freundin wie Halla



Bd. 2: Wunderpferde –
Mutig wie Terco



Bd. 3: Wunderpferde –
Ein Held wie Hidalgo

Mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf:
www.thienemann.de

INHALT

Wolkenbilder	7
Wenn Träume wahr werden ...	13
Indianertick	19
Zu heiß gewaschen	24
Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft?	30
Teamgeist	36
Etappensieg	46
Spurensuche	50
Eine gefährliche Begegnung	56
Hoffnungslos verirrt	67
Wahrheit oder Lüge?	75
Verräterische Stille	79
Um die Wette gerannt	89
Ein richtiger kleiner Held	97
Anhang	
Hidalgo – ein Held?	110
Begriffserklärungen	113

*Das Pferd – Adel ohne Hochmut,
Freundschaft ohne Neid,
Schönheit ohne Eitelkeit,
ein Diener, doch kein Sklave.*

(Verfasser unbekannt)

Pferde sind immer etwas Besonderes.
Manche Pferde jedoch leisten so
Außergewöhnliches, dass sie über ihren Tod
und über Landesgrenzen hinaus
Weltruhm erlangen. Es sind *wahre ...*

WUNDERPFERDE



WOLKENBILDER

Das Müsli in der Schale weichte allmählich auf und wurde matschig. Shania, den Kopf in die Hände gestützt, starrte aus dem Küchenfenster. Mit den Augen verfolgte sie die am Himmel vorbeiziehenden Wolken.

Da! Diese Wolke sah aus wie ein Büffel.

Die dahinter wie ein Tipi.

Und was war das?

Ein grasender Wapiti?

So einen hatte sie das letzte Mal gesehen, als sie ihren Vater in Amerika besucht hatte. Allerdings nur im Nationalpark.

Bei dieser Erinnerung seufzte Shania.

Ihre Mutter warf ihr über den Rand der Tageszei-

tung hinweg einen besorgten Blick zu. »Was ist los?«, wollte sie wissen.

Shania wandte sich vom Anblick der Wolken ab und schaute ihre Mutter an, die ihr gegenüber saß. »Nichts.« Dabei rührte sie angewidert ihr Müsli um, das mittlerweile zu einer unappetitlich dicken Masse aufgequollen war.

Ihre Mutter legte die Zeitung zur Seite. »Du bist traurig, weil dein Vater diese Ferien keine Zeit für dich hat.«

Shania stieß ein Geräusch aus, das sich anhörte, als ließe man Luft aus einem Reifen. Traurig? Nein, sie war nicht traurig. Sie war wütend! Stinkwütend! Nur weil ihr Vater eine neue Freundin hatte, durfte sie in diesen Sommerferien nicht zu ihm nach Amerika!

Ihre Mutter hatte zwar behauptet, die neue Freundin habe gar nichts damit zu tun und Patamon habe in seinem neuen Job nur zu viel um die Ohren und könne sich nicht freinehmen, aber Shania glaubte ihr kein Wort! Und überhaupt konnte ihr Vater ihr den Buckel runterrutschen.

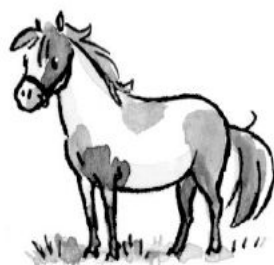
»Shani.« Ihre Mutter machte dieses Sei-bitte-nicht-sauer-Gesicht, das Shania hasste, weil es bei ihr so

gut funktionierte: Wenn ihre Mutter sie auf diese Weise ansah, konnte sie wirklich nicht mehr böse sein.

Eigentlich fand sie es ja ganz cool, dass ihr Vater in Oklahoma lebte und sie alle Schulferien bei ihm verbringen konnte. Ihre Freundinnen beneideten sie darum, denn die meisten von ihnen waren noch nie in Amerika gewesen. Und einen waschechten Indianer hatte sonst auch niemand zum Vater. Aber in diesem Augenblick hatte Shania das Gefühl, der unglücklichste Mensch der Welt zu sein. Vom Pech verfolgt und von niemandem geliebt.

Jetzt war es ihre Mutter, die seufzte. »Wir können es uns hier doch auch schön machen«, versuchte sie ihre Tochter zu trösten.

»Ja, toll«, antwortete Shania. »Du musst die ganze Zeit arbeiten, Marlene, Nora und Felix sind im Urlaub und ich sitze alleine hier rum. Das wird bestimmt super!« Sie verschränkte die Arme vor der Brust. Natürlich würde sie nicht die ganze Zeit alleine hier rumsitzen, sondern den Tag bei ihrem Pferd Jalon im Stall verbringen. Aber



trotzdem hatte sie das Gefühl, von allen verlassen zu sein.

Shanias Mutter stand schweigend auf, ging zum Küchenschrank hinüber und öffnete die Schublade, in der sie in einem wüsten Haufen alle möglichen Unterlagen aufbewahrte. Sie kramte eine Weile darin herum und kam anschließend mit einem Prospekt in der Hand zum Tisch zurück.

»Ich wollte damit eigentlich warten, bis ich heute Abend von der Arbeit nach Hause komme«, begann sie, »weil wir dann mehr Zeit und Ruhe gehabt hätten. Aber ... na ja ... ich habe das Gefühl, du kannst das jetzt gut gebrauchen.« Und damit schob sie den Prospekt über die Tischplatte zu Shania hinüber.

Shania bemühte sich, nicht allzu neugierig auszusehen. Aber das misslang ihr gründlich. Bereits der erste Blick auf das Hochglanzfoto, das das Titelblatt zierte, ließ sie erwartungsvoll die Augen aufreißen.

Reiterferien mit dem eigenen Pferd! stand über dem Foto.

»Ich habe das mit deinem Vater besprochen. Weil du in diesen Ferien nicht zu ihm kommen kannst,

waren wir uns einig, dass wir dir stattdessen etwas anderes bieten wollen. Und das hast du dir doch schon lange gewünscht, oder?«

Shania traute ihren Ohren nicht.

»Ich bringe dich und Jalon am Samstagvormittag dorthin.«

Shanias Herz klopfte. Sie wagte es kaum, ihrer Mutter in die Augen zu schauen, aus Angst, sie könnte etwas falsch verstanden haben oder es wäre nur ein Scherz. Aber würde ihre Mutter damit Scherze machen?

»Was ist?«, wollte ihre Mutter jetzt wissen. »Freust du dich gar nicht?«

Shania blätterte durch den Prospekt. Fotos von glücklichen Pferden auf grünen Weiden, fröhlich lachenden Mädchen, abenteuerlichen Ausritten und Lagerfeuer. Wie lange hatte sie sich das gewünscht! Aber immer hatte ihre Mutter gesagt, dafür sei sie noch zu klein oder es wäre kein Geld für so einen teuren Urlaub da.

Shania legte den Prospekt auf die Tischplatte und blickte endlich in die Augen ihrer Mutter, die sie erwartungsvoll ansah.

»Danke«, sagte sie und wunderte sich, dass sie

gerade noch geglaubt hatte, sie würde nie wieder glücklich sein.

Über den Himmel galoppierte eine Herde Mustangs.

